**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 26 (1942)

**Heft:** 7-8

Rubrik: Aus dem Idiotikon

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

matliche Laute, und er hat uns in einem Bericht aus dem Jahre 1595 eine Anzahl krimgotischer Wörter hinterlassen. Wir sinden darunter viele Wörter, die uns ohne weiteres verständlich sind, z. B. brûder, schuuester, oeghene (Augen), handa, plût (Blut), sune (Sonne), stern, reghen, tag, brunna, salt (Salz), golz (Gold), siluir (Silber), sisct (Fisch), apel (Apsel), hûs (Haus), stûl, waghen, boga, alt, lachen, schieten (schießen), singhen, kommen. Aber wir tressen da auch Wörster, die noch deutlich den gotischen Ursprung der Sprache zeigen: z. B. die Jahlwörter "tua, tria, syder, syns" (= gostisch: twa 2, thrija 3, sidwor 4, sims 5) oder "baar" (gotisch: barnisch, barn = Kind, zu gebären) = Knade, sers = Mann, (lateinisch: vir??), hoes = Haupt, mine = Mond, stat = Grde, and = Henne, thurn = Tor, Türe, iel (gotisch: hails = gesund, heil) = Leben, Gesundheit usw.

Ob wohl die Deutschen bei der "Säuberung" der Krim noch auf Reste ihrer Stammverwandten gestoßen sind?

W. Lr.

## Aus dem Idiotikon.

122. Heft. Huber & Co. U.=G., Frauenfeld.

"Gstell" bedeutet ziemlich dasselbe wie schriftbeutsches Gestell". Scherzend fragte einmal ein Zürcher Hausherr einen sein Haus betrachtenden Appenzeller: "Macht me bi eu oben au derigi Gstell (auf den Balkon deutend), um tüeri Bire z'tere?", worauf der schlagsertige Appenzeller antwortete: Mä! bi ös obe teret me gad di griiene." Wichtig ist u. a. das Büechergstell; 1710 wird in Zürich berichtet, mancher Pfarrer habe beim Sterben "seiner Wittwen und Waisen nebend Armut und Herzenleid anderes nichts als ein Gestell voll Bücher hinderlassen". In der öftlichen Oftschweiz versteht man unter G. auch die edleren Eingeweide (Lunge mit Luftröhre, Herz, Leber, Milz, auch Nieren), was man anders= wo Gliber, Grick, Gschlüder, Gschling o. a., auf schriftdeutsch Geschlinge oder Innereien nennt. Grimm erklärt es als "Ge= samtheit gleichartiger Gerätschaften ober Dinge" und stellt dieses unser "Gstell" zusammen mit einem Gestell Segel oder Riemen (= Ruder). Da sonst zu einem Gestell immer etwas Festes gehört, bleibt diese Bedeutung auch für uns merkwürdig. Das Wort wird auch auf alle möglichen Gegenstände über= tragen, häufig in verächtlichem oder tadelndem Sinn. Zu einem Engländer, der den Tödi besteigen wollte, sagte einer: Du blibtist ringer dunne mit dim usdeerte Gstell". Heugstell zeißt der Heuwagen; darum erzählt ein Tierbuch von 1563 von den Murmeltieren oder Munggen, die Wintervorrat fammeln: "Alsdann legt sich einer nider an ruggen, streckt alle vier gen himmel, macht also vier stützen als ein höum= gestel; sölches ladent und hauffend die anderen vol; als dann so das höuw geladen, so begreiffend in in bei dem schwanz mit irem maul, strekend also und ziehend den karren gen haus". — Eine Ableitung des Mundartwortes mit franzöfischer Endung ist Gstellaschi. Der Berichterstatter einer "Ge= neralmusterung" in Herisau von 1781 schreibt noch ehrfürch= tig: "Ein oben an der Mauer hervorragendes und expressé (!) hierzu errichtetes Stellage (!) diente dazu, den Feind zu beobachten". Meist aber wird es verächtlich verwendet, etwa von einem unförmigen Möbelstück. Traugott Mener erzählt von einem Baftler, er habe am liebsten "an alten Bareblinen [Parapluies] umme 'baschelet. Da isch im jedesmol Firtig g'si, we=me im eso=nes Gstellaschi vureg'langt het." — Den größten Teil des Heftes füllt das Zeitwort "ftel(1)e", das in drei Hauptbedeutungen und 46 Unterbedeutungen aufgeteilt ist. In der zunächstliegenden Bedeutung "zum Stillstand bringen" läßt Balmer einen sagen: "Aber i stelle-se (die nicht grüßen-

den Kinder) de albe, wol Mel! Si werde de mängisch ganz duffelig, wenn i se dezidiert frage: Wie seit-me?" In diesem Sinne kann man sich auch selber stellen; so verlangte ein weiser Rat von St. Gallen 1643, "daß die Weiber und Töchter, welche bisher . . . nach der Predigt allwegen noch schier eine Stunde und mehr schwagend bei einander gestan= den, jede für sich heimgehen und sich nicht mehr stellen sollen bei Buß von 1 Pfund Deniers". Wichtig ist, daß man das Blut stellen oder gestellen kann; ein Mittel hiefür finden wir bei Reinhart: "Ig han-em mit Spinnhuppele 's Bluet gstellt und derno mit naffem Herd". Rückbezüglich bedeutet das Zeitwort: sich fest machen, sich Haltung geben, sich zusammennehmen. Von Hüttwilen wird berichtet, daß ein Knabe seinen Bater, der schon zum Schlag auf den Hintern ausholte, entwaffnete mit dem Ruf: "Ale Füdle, stell di!" ("Ale" aus franz. "allez!" als Ausruf zum An= treiben). Sehr häufig bedeutet aber ft. auch: in eine Stellung oder Lage bringen, in eigentlichem und übertragenem Sinn. "De Chifel stele" ift Ausdruck des Selbstbewußtseins. So erzählt v. Tavel: "So=n=en Offizier vo der Schwizergarde het vo jeher öppis g'gulte; aber sitdem das Regiment di einzigi zueverlässigi Truppe z'Paris g'si isch, hei si erscht der Chifel dörfe stelle". Auch Ropf, Augen, Ohren kann man stellen, sogar den Charakter. So sagt bei Rein= hart ein auf Freiersfüßen gehender Bursche zu fich: "Stell der Charakter, Seppli, . . . do gilt's bigost Ernst". Huggensberger erzählt, daß es sich manchmal darum handelte, "eme guete Nochber e Bei g'ftele". Ginen andern läßt er drohen: "Warted nu, eu will i i d'Schueh stele". Ganz unsinnlich ist die Bedeutung geworden in einigen Berwendungen, die wir kaum mehr kennen oder nur noch in Ausläufern. So fagen wir kaum mehr: "en Brief stele" (eher "uufsete"), aber eine Sammlung aufgestellter Mufterbriefe nennt man immer noch Briefsteller. Wir fagen auch nicht mehr "Antwort stellen", ,Schrift oder Gschrift stele"; wer das aber berufsmäßig tut, heißt immer noch Schriftsteller (in der Schweiz schon 1631 belegt). Wir sagen nicht mehr "e Vuech, e Red, e Lied stele", aber immer noch "Rechnig stele". Alt und immer noch lebens dig ist: "de Ma stele". Zahlreich sind endlich die Ableituns gen mit Vorsilben. Zwingli hosste, die Ratsherren werden "die meßknecht abstelen (absetzen, entlassen) und sy in guotem fryden absterben laffen". 1711 mußte eine Bürcher Rirchen= ordnung vorschreiben: "Rein Pfarrer soll Leut in sein Haus segen, ihnen um das Gelt Speis und Trank aufzustellen". Ungewohnt klingt es uns heute, daß man Festmähler, Hoch= zeiten, Sitzungen, Gerichte, Haushaltungen usw. "anftellen" kann; wir fagen eher "anfegen" oder "arrangieren" (!). Der Abt von St. Gallen hat im Toggenburg "fovil Tyrannen angestelt, daß eß nit mehr zu ertragen war" (1710). Dage= gen fragt heute die Mutter noch das Kind: "Was hesch wider agstellt?" 1653 wird berichtet, es sei auf dem Albis "ein Schuel angstelt worden; . . . es ist ein zimlich hohe Schuel" (wirklich! 800 m ü. M.!). Das von dem Zeitwort abgeleitete Eigenschaftswort verwendet Lavater, wenn er spricht von einer "Hauptfrau, anstellig und angriffig"; "im Borbeigehen" fügt er bei: "Dürft ich nicht diese drei gut= schweizerischen Wörter zur Naturalisierung empsehlen, liebe mannhafte Deutsche?" "Hauptfrau" für eine ausnehmend tüchtige Hausfrau ist noch nicht üblich geworden (Martin Salander nennt feine Gattin eine Staatshere, hat aber babei auch mehr ihre erzieherischen Eigenschaften im Auge). "Unstellig" steht schon längst als gemeindeutsch im Duden, ist also eingebürgert, "angriffig" aber noch als "schweizerisch" erst in der neuesten Ausgabe; damit haben wir nach 150 Jah= ren Lavaters Wunsch erfüllt oder die "Naturalisierung" des Wortes wenigstens gefördert.